



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der gelbe Fleck

Loewenberg, Jakob

Berlin, 1924

Heimatstreu (1921)

urn:nbn:de:hbz:466:1-28208

Heimatstreu

Reinsetzen

Der Zug hielt am Bahnhof. Ein Hurrarufen aus hundert Kehlen begrüßte ihn. An den Abteilstern zeigten sich froh erregte Gesichter, und ihr erster Blick fiel auf ein großes, tannengrün umrahmtes Schild: Willkommen den heimattreuen Oberschlesiern!

Junge Mädchen eilten von Wagen zu Wagen und boten Kaffee und Kuchen, Zigarren und Zigaretten an, und etwas weiter zurück standen zwei neben ihren Körbchen und hielten ein Plakat hoch: Wer wünscht rituelle Kost?

Niemand stieg aus. Aber den Zug entlang suchten noch Männer und Frauen nach einem freien Platz. Auf den Arm einer betagten Frau gestützt, trippelte ein greises Männchen daher, in langem schwarzem Rock, ein Samtkäppchen auf dem Kopf und einen schweren Krückstock in der Hand. Aus dem tieffaltigen, von schlohweißem Bart umrahmten Gesicht guckten, wie in einem Buch forschend, zwei helle Augen die Wagenwand entlang. „Hier, junger Mann!“ rief's da aus einem Abteil zweiter Klasse, und die Tür wurde von innen geöffnet.

„Alles besetzt,“ klang es halblaut hinterdrein.

„Ach was, für einen treuen Schlesier ist überall Platz,“ und hilfreiche Hände streckten sich dem Alten entgegen. Die Frau auf dem Bahnsteig half nach, und als der Greis zurückschaute, sagte sie: „Ich hätte doch mitfahren sollen, Vater.“

„Was hättest du da tun sollen, Sorchen, du bist ja ein arm Posener Kind. Ja, wenn deine Mutter noch lebte! Kattowitz zählt mit.“

„Und Leobschütz auch.“ „Und Beuthen auch.“ „Und Rosenberg auch!“ meldete es sich wie zu einer Musterung.

Der Zug fuhr ab, und jubelnd klang es ihm nach: Deutschland, Deutschland über alles.

Der Alte sah sich um. Alle standen auf, ihm Platz zu machen. Aber eine graue Schwester faßte ihn beim Arm und bat: „Setzen Sie sich zu mir, wir rücken schon zusammen.“

Ein dankbares Lächeln huschte über die blutleeren, schmalen Lippen, als er in das Gesicht der Sprecherin blickte, das ganz Milde und Güte aus der grauen Haube hervorschaute. Hätten nicht eigensinnig weiße Lockchen sich hervorgedrängt, man hätte diese feinen, stillen Züge für die einer Jugendlichen gehalten.

Er setzte sich etwas umständlich, griff nach ihrer Hand und sagte herzlich: „Vielen Dank, Madam!“

„Nicht Madam, Schwester Regula.“

„Darf ich Sie denn Schwester nennen?“

„Aber gewiß, ich heiße ja immer so.“

„Dann müssen Sie auch Bruder zu mir sagen, Bruder Aron“, sagte er mit einem schelmischen Lächeln.

„Rabbiner Aron wohl?“

„Rabbi Aron für andere, für Sie Bruder Aron, Schwester Regula. Tausch um Tausch, sonst tu ich's nicht.“

„Er hat ganz recht,“ stimmten die Mitfahrenden zu. Und nun ging es Bruder Aron und Schwester Regula hin und her.

„Und wohin geht es, Bruder Aron?“

„Nach Ł...“

„Dahin fahr ich ja auch. Da bin ich ja auch geboren. Ich kenne so viele von Ihren Leuten, aber von Ihnen hab ich nie gehört.“

„Glaub's, bin auch früh weggekommen. Und Sie waren gewiß noch ein ganz, ganz kleines Mädchen, als ich schon ein Mann in den besten Jahren war.“

„Wie alt halten Sie mich denn?“

„Na, so um die Bierzig,“ und er lächelte verschmüht.

„Schöne Bierzig! Nächsten Johannis werd ich siebzig. Viel älter sind Sie auch nicht.“

„Schlecht geraten, Schwester Regula. Ich hab schon die Neunzig hinter mir.“

Alle blickten ihn musternd an, erst mit Erstaunen, dann mit Zweifel, zuletzt mit Ehrfurcht.

Ist nicht möglich! stand auf allen Gesichtern, und einer sprach es aus.

„Wenn man einen guten Magen hat und gute Zähne und der liebe Gott einem immer was zu beißen gibt, was ist da nicht möglich? Mein Großvater ist neunundneunzig geworden und war noch rüstiger, als ich jetzt bin.“

Und nun gab jeder eine Geschichte von uralten Leuten zum besten. Und dann ergab es sich als selbstverständlich, was für ein kerniger Menschenschlag die Oberschlesier seien, und dann weiter als selbstverständlich, daß das Land, das deutsche Kraft und deutscher Fleiß so hochgebracht, auch deutsch bleiben müsse und dann noch selbstverständlicher, daß sie mit großer Mehrheit siegen würden. Und darauf erging man sich in die Schönheit und Herrlichkeit des Heimatlandes, und jeder trug eine Blume herzu, aus dem sie ihm einen Kranz wanden.

„Ja, es ist ein gottgesegnetes Land, unser Oberschlesien,“ sagte Rabbi Aron zusammenfassend. „Ich kann's wahrhaftig den Polen nicht verdenken, daß sie es auch haben wollen. Aber uns gehört es, und unser muß

es bleiben.“ Ein Schatten flog über die Gesichter. Es war ihnen zu Mute, als wenn man einen Kranken im Hause hat. Erst, wenn man bangt, daß er einem entrissen werden könnte, fühlt man, wie lieb man ihn hat.

Minutenlang war es ganz stille. Dann aber brach die zukunftsichere Fröhlichkeit wieder durch.

Als sie in L... ankamen, grüßte kein Willkommen, keine Fahne wehte, kein Hurrarufen erscholl. Aber eine frohbewegte Menge drängte sich auf dem Bahnsteig, und jeder suchte seinen Gast. Schwester Regula wurde von einer Nichte in Empfang genommen. Rabbi Aron vom Gemeindevorsteher. Die Kränze, die draußen fehlten, da jedes Festzeichen verboten war, prangten in den Häusern in üppiger Fülle. Kränze und Sprüche. Und während ein: Gelobt sei Jesus Christus! die Schwester Regula begrüßte, leuchtet es dem alten Rabbi in hebräischen Worten entgegen: Gesegnet sei, wer da kommt im Namen Gottes.

Und so empfanden die Kommenden wie die Empfangenden alles, was sie taten, als ein Gesetz der Seele, als eine Gottespflicht. Sie wollten Zeugnis ablegen von dem Tiefsten, was ihr Herz bewegte.

Es war am Freitag nachmittag. Rabbi Aron, noch ermüdet von der Reise, war gerade in dem tiefen Polsterfessel eingenickt, als ihn lautes Gemurmel von der Straße her weckte. Was gab es nur? Man hatte so viel von Aufruhr, von Ueberfall und wilden Anschlägen gemurmelt und geschrieben. Da traten zwei bieder aussehende Bürger in die Stube, den Zylinder in der Hand, schritten auf ihn zu, und der eine hielt eine wohlgefehte Rede. Es sei so großartig von ihm, daß er trotz seines hohen Alters gekommen. Er wäre gewiß der älteste aller Abstimmenden in ganz Oberschlesien, sicherlich in ihrer Stadt. Und alle Deutschen seien stolz auf ihn. Und alle möchten ihn gern sehen und ihm danken. Und er solle doch so

gut sein und mitkommen. Draußen stände der Wagen, und vor Sabbath-Anfang wären sie wieder zurück.

Und ehe der Rabbi recht wußte, was ihm geschehen, saß er im grüneschmückten, behaglichen offenen Wagen. Eine leichte Flegelgirlande wurde ihm um die Schulter gelegt, und so fuhr er langsam durch alle Straßen und Gassen. Den Weg entlang stand jung und alt. Kein Ruf erscholl, kein Laut ertönte; aber die Hände winkten ihm zu, und die Augen grüßten, wie man in alter Zeit einen guten Fürsten zu grüßen pflegte: in Dankbarkeit und Ehrfurcht.

Und der Abstimmungstag kam. Man empfing ihn wie einen hohen Feiertag. Und die Leute schritten zum Wahlraum wie zum Gotteshaus: bedächtig, würdig, glaubensvoll. Das Wetter war rau, naßkalt und windig; aber das Herz war durchflutet von einem heißen banger Frühlingsschauer. Lange, qualvolle Stunden den ganzen Sonntag hindurch. Aber am andern Morgen kündeten es alle Zeitungen: Wir haben gesiegt. Ober-schlesien bleibt deutsch.

Auf der Rückfahrt fuhren Rabbi Aron und Schwester Regula wieder zusammen. Nachsinnlich, still. All ihre Gedanken kreisten um das Erlebnis der letzten Tage. Aber beide waren trotz des Sieges nicht fröhlich. Drückte sie der Abschied? Der Abschied vielleicht auf immer? Quälte sie, die beiden friedfertigen Seelen, all das Wilde, Wütige, Widermenschliche, was sie gesehen und gehört hatten?

Sie fuhren gerade bei einer kleinen Station vorbei, etwas langsamer, da — ein Knall, die Glasscheiben zersplitterten, dicht am Kopf des Rabbi war es vorbeigegangen.

„Schma Jisroel!“ schrie der Rabbi und fiel ohnmächtig in die Arme der Schwester.

Als er wieder zu sich gekommen war, murmelte er wehmütig lächelnd: „Daß sich die Menschen das bißchen Leben so schwer machen!“

Er rechte sich wieder auf; aber er erholte sich auf der Fahrt nicht mehr. Es war zu viel der Anstrengung, der Aufregung, des Schreckens gewesen. Er wurde krank, ernstlich krank.

Schwester Regula atmete auf, als sie endlich in seinem Heimatsorte ankamen. Sie stieg mit aus und geleitete ihn nach seinem Hause.

Die Tochter sah sie kommen und wollte aufschreien. Da legte die Schwester die Finger an die Lippen, und der Schrei wurde zum Seufzer. Sie brachte ihn zu Bett und sagte: „Ich werde hierbleiben und ihn pflegen. Ich darf doch, Bruder Aron?“

Er nickte, und sein altes feines Lächeln wollte aufsteigen, blieb aber auf halbem Wege kläglich stecken.

„Wenn ich Ostern zurück bin, ist es früh genug. So lange hab ich Urlaub.“

„So lange wird's nicht dauern, Schwester. Weißt du, Sorchen, es ist am besten, du rufst gleich Minjen.“

Die Tochter schluchzte auf. Er schüttelte den Kopf. „Mit weinen, Kind. Ich hab es besser gehabt als unser Lehrer Moses. Ich hab das gelobte Land nit bloß von weitem gesehen, ich bin auch selber hineingekommen. Nicht wahr, Schwester, es ist ein gelobtes Land. Mit weinen, Kind!“

Die Tochter eilte hinaus.

Raum eine Viertelstunde später kamen die zehn Männer, um die vorgeschriebenen Gebete bei dem Sterbenden zu sprechen.

Als sie in die Kammer traten, saß die Schwester am Bett und hielt in ihrer Hand die Hand des Toten.